

Im Gartenlaube



Beilage zum „Danziger Courier“.

Eine glänzende Partie.

Roman von Brentano-Baud.

(7)

Sind Sie da, mein Freund? — Sinaide Ljubikoff saß in der rosigen Dämmerung ihres Salons, allein in einem vergoldeten, altfränkischen Paradesessel; als sie einen wohlbekannten Schritt über den weichen Teppich näher kommen hörte. Es war Graf Plathen.

„Ja, ich bin es, Fürstin!“ Tief und weich klang seine Stimme durch das Dunkel. — Leise schob er sich einen Sessel neben denjenigen Sinaides und ließ sich darauf nieder. „Sie wünschten mich zu sprechen,“ fuhr er fort, „womit kann ich dienen, teuerste Frau?“

Sinaide Ljubikoff blickte ihm mit ihren stolzen, klugen Augen voll in das schöne Gesicht.

„Lieben Sie jenes frische Gänseblümchen — die kleine Amerikanerin wirklich?“ fragte sie dann ernsthaft.

Plathen mochte diese Frage nicht erwartet haben. Etwas wie verhaltene Unruhe glitt über seine Züge.

„Weshalb wünschen Sie das zu wissen, Sinaide?“ kam es zögernd von seinen Lippen.

„Ich bin nicht der Mann, so rasch Entschlüsse zu fassen.“

Die Fürstin lachte.

„Das ist gar keine Antwort — Sie wollen mir also ausweichen — das ist nicht recht mein Freund, etwas mehr Vertrauen hätte ich schon um Sie verdient!“

Ein Schatten glitt über Plathens Stirn. Sinaide Ljubikoff, Sie mißverstehen mich!“ versicherte er dann lebhafter als bisher. „In solchen Seelenzuständen kann

man niemals ganzes Vertrauen geben, weil man sich nur selten über die Empfindungen selbst klar ist, welche plötzlich unser Herz beherrschen!“



Doktor Oskar Baumann.

„Sehr weise gesprochen!“ meinte die Fürstin spöttisch, „doch muß ich mich wundern, wie oft Sie diese Seelenzustände befallen — Millionärstöchtern gegenüber!“

„Rose Wilson ist —“

„Die Nichte ihres steinreichen Onkels,“ schnitt ihm Sinaide das Wort ab.

„Allerdings — aber vor allen Dingen ist

sie doch ein ganz reizendes Mädchen, vornehm, entzückend geistreich — schön sogar!“ erklärte der Graf feurig.

„Nun — nun — das wäre doch für Sie nicht maßgebend, mein Freund!“ entgegnete die Fürstin kühl. „Wir sind ja unter uns, bester Graf, weshalb sollen wir da Komödie spielen! Ein Mann wie Sie braucht vor allen Dingen eine reiche Frau!“

Plathen bemeisterte nur mit Mühe seine aufsteigende Ungebuld.

„Warum sagen Sie mir das, Sinaide Ljubikoff?“ fragte er fast heftig. „Sind Sie meiner Dienste als Kavaliere und Reisebegleiter überdrüssig?“

„Nein!“ sagte die Fürstin und sah ihn mit ihren stolzen Adleraugen beinahe herzlich an. „Ich kann Ihrer nie überdrüssig werden, einfach, weil Sie einer Lubowits Sohn sind, und noch das alte, echte Polenblut in Ihren Adern fließt! Nein, ein Deutscher sind Sie nicht, Hipo!“ Sie lachte hell und jugendlich auf, daß es klang wie eine klingende Glocke: „Polnisch Blut!“ rief sie, in die Hände klatschend: „Ja, ja, mein lieber, junger Freund, mein Beschützer!“

Graf Plathen war einen Augenblick ganz hingerissen von dem Zauber dieser Frau. In ihrem hohen Alter mit dem schneeweißen Haar und den be-

weglichen Zügen besaß sie einen unvergänglichen Reiz, wie ihn Dank ihres sprühenden Temperaments nur eine Russin besitzen kann.

„Sinaide Ljubikoff!“ Lebhaft beugte er sich über die feinen, ringeschnürten Händchen, auf die, wie er wohl wußte, die Fürstin ein wenig eitel war, und küßte sie: „Es sind die schönsten Hände der Welt und sie gehören der allergütigsten Frau!“ sagte er galant.

„Schmeichler!“ Sinaide gab ihm einen

leichten Schlag mit ihrem Fächer. „Nühren Sie doch bitte die Klingel; es wird Zeit sein, daß Nuschka den Thee bereitet!“

Graf Plathen that, wie die Fürstin wünschte und gleich darauf erschien Nuschka, jenes bescheidene Mädchen in Schwarz, welches am ersten Abend Rosés Mitleid so wachgerufen hatte. Sie zündete die Lampen an und bedeckte sie mit rosafarbenen Schirmen. Dann machte sie sich am Theetisch zu schaffen. Dabei klorierte das Geschirr ein wenig.

Sinaide fing an zu schelten.

„Sieh Dich doch vor, Nuschka! Zerbrichst Du etwa schon wieder etwas von dem neuen Geschirr? Eine entsetzlich ungeschickte Person bist Du! Ich wünsche eine Tasse Thee, aber sofort!“

„Jamohl, Prinzessin,“ sagte Nuschka mit leiser, zitternder Stimme. „Das Wasser kocht leider noch nicht!“

„Noch nicht? Ich bitte mir aus, daß es gleich kocht! Du faules Mädchen, willst Du Dich wohl beeilen!“

Nuschas Gesicht wurde noch um einen Schein bleicher, doch sie wagte keine Entgegnung mehr. Ihre Augen, von jener unbestimmten, dunklen Färbung, wie man sie unter den niedrig geborenen Slaven häufig findet, öffneten sich einen Moment wie blitzartig zu beinahe übernatürlicher Größe mit einem Ausdruck der Qual und stummer Klage darin, doch gleich darauf senkten sich die breiten Lider wieder und still tischte sie den Thee für ihre Herrin auf.

„Für Graf Plathen auch eine Tasse!“ befohl Sinaide dann etwas befähigt. „Und bei Tisch ein Gedeck mehr und außerdem eine Tasse Milch und einige Leckereien, wie sie Kindern Freude machen. Hast Du verstanden, Nuschka?“

„Ja, Prinzessin!“ war die leise Entgegnung.

„Dann bist Du für jetzt entlassen.“

Nuschka ging.

„Frau von Clairon wird ihren kleinen Sohn mitbringen?“ fragte Graf Plathen, als das Mädchen den Salon verlassen hatte.

„Ich hoffe es. Sie wissen, mein Freund, ich liebe Du sehr!“ erklärte die Fürstin in weichem Ton. „Er ist ein reizendes Kind!“

„Ganz gewiß. Und für wen ist das neue Gedeck bestimmt, wenn man fragen darf, Sinaide Djubitoff?“

„Eigentlich darf man nichts fragen und soll auch nicht so neugierig sein!“ meinte die Fürstin. „Aber schließlich ist es doch kein Geheimnis. Fräulein Rose Wilson wird noch eine Freundin mitbringen — auch eine Amerikanerin!“

„Ach — das ist ja sehr interessant!“

„Dachte ich mir!“ rief Sinaide lachend. „Doch geben Sie sich keinen Träumereien hin; die junge Person ist weder schön noch geistreich, und macht einen höchst nüchternen Eindruck.“

„Wie schabel!“ bedauerte Graf Plathen, dachte aber bei sich, daß neben Rose Wilson ohnehin nicht leicht eine andre Dame schön erscheinen konnte.

Die Theestunde kam und die Gäste fanden sich nach einander ein.

Frau von Clairon brachte Lu mit, einen hübschen, krausköpfigen Knaben, der in einem weißseidenen Anzug mit breitem Spitzenträger, wie ein kleiner Prinz gekleidet war.

Rose Wilson und Ritzy Patterson erschienen gleichzeitig, nur die ebenfalls geladene Gräfin Rochefolle fehlte noch.

Sinaide Djubitoff begrüßte Rose sehr herzlich.

„Wie entzückend Sie wieder aussehen, Kleine!“ rief sie lebhaft. „Dies hellblaue Kleid steht Ihnen zum Verlieben und die weißen Narzissen in dem goldigen Haar einfach genial, nicht wahr, lieber Graf?“

Die Augen Rosés und des schönen, ritterlichen Mannes begegneten sich sekundenlang. Heiße Glut flammte in den seinigen, während die ihrigen eine unschuldige Freude ausstrahlten.

„Was soll ich noch hinzufügen, Prinzessin,“ sagte er mit seiner tiefen Stimme. „Wenn ich bei Fräulein Wilson nicht in den Ruf kommen will, ein Schmeichler gefälligster Sorte zu sein! Ich habe einmal ein Bild vom deutschen Gretchen gesehen im blauen Kleide und mit einem Kranz von weißen Blumen im Haar —“

„Aha!“ unterbrach ihn die Fürstin lachend. „Ich hätte mir denken können, daß Sie diesen Vergleich wählen würden! Die Rolle des Faust möchte Ihnen zusagen, mein Herr Don Juan!“

„Sinaide Djubitoff!“ stieß der Graf fast heftig hervor, während eine dunkle Röte in sein vornehm geschnittenes Gesicht flog.

„Ich glaube wirklich, Fürstin,“ ließ sich da Ritzy Pattersons klare Stimme vernehmen, „daß Rosi nicht gerade viel Talent zum duldbenen Gretchen hat. Tante Jessy meinte wenigstens immer, ihr säße der Schelm im Nacken!“

„Verleumdung! Verleumdung!“ rief Rose und hielt sich die niedlichen Ohren zu, als die andern lachten.

Nuschka brachte jetzt den Thee und die kleine Gesellschaft ließ sich fröhlich um den zierlich gedeckten Tisch nieder.

Frau von Clairon war heute auch viel heiterer als sonst und sah so hübsch aus, wie lange nicht. Lu saß zwischen ihr und der Fürstin mit seinem hübschen aber müden und frühreifen Gesichtchen.

„Wird es auch Milch für mich geben, Mama?“ fragte er und ließ seine großen braunen Augen über den Tisch schweifen. „Was hast Du da in dem goldigen Topf, Tante Fürstin?“ fragte er gleich darauf Sinaide, ehe noch die Mutter Zeit fand, zu antworten.

„Milch für Dich, mein kleiner Sohn!“ versetzte Sinaide Djubitoff freundlich, „die sollst Du ganz allein trinken!“

„Ja!“ sagte Lu zufrieden. „Gieb mir das Töpfchen! Hast Du auch eine goldene Tasse für mich? Zu Hause habe ich eine, nicht wahr, Mama? Ich bin doch ein Prinz, weißt Du, Tante Fürstin!“

Sinaide lachte über das ernsthafteste Gesichtchen des Kleinen, goß ihm die Milch höchst eigenhändig in ein sehr niedliches, japanisches Täßchen und streichelte ihm die braunen Locken, während er trank.

„Du süßes Kind,“ sagte sie dabei zärtlich. „Ja, ja! Du mein lieber, kleiner, diamantner Prinz!“

Frau von Clairon seufzte; preßte die Lippen zusammen, und ihr feines Gesicht schien fast ebenso weiß als die Spitzen ihrer kostbaren Pariser Toilette.

„Ich möchte wohl in die Zukunft sehen

können,“ meinte sie sorgenvoll; „wie es meinem kleinen Lu später ergehen wird. Ach, wenn er immer solch Kind bliebe.“

„Das ist ja das alte Lied,“ warf Graf Plathen schwermütig ein. „Wer kennt es nicht, wer ruft es sich nicht oft ins Gedächtnis in schweren Stunden — o selig, o selig, ein Kind noch zu sein!“

„Und doch weiß vielleicht das Kind selbst wenig von diesen Glücksempfindungen, welches Erwachsene meist in ihm suchen und preisen!“ mischte sich Ritzy Patterson in das Gespräch, und der Graf blickte ihr zum erstenmal voll in das Gesicht. Dabei mußte ihm die Harmonie dieser großgeschnittenen Züge auffallen, die ruhige, ernste Schönheit, welche man sonst nur an klassischen Bildwerken zu bewundern pflegt. Sie hatte die mandelförmigen, dunklen Augen groß aufgeschlagen und sah ihn mit einem Blick an, der doch etwas tiefinnerliches auszuströmen schien und dadurch fesselte.

„Waren Sie als Kind nicht glücklich, Fräulein Patterson?“ fragte er.

„Nein,“ sagte sie offen. „Aber ich wollte gar nicht von mir reden — sicherlich war ich nicht das einzige Kind, welches litt.“ —

„Ach Ritzy!“ rief Rose lebhaft aus, „wie Du sprichst! Wir kennen uns doch von klein auf — was hat Dir denn gefehlt in Deinem Leben?“

„Die Liebe!“ sagte Ritzy und ihre tiefe Stimme klang ernst und schwer durch den Raum. Am Serviertisch entstand ein Geräusch. Nuschka hatte einen Gegenstand fallen lassen und hob ihn rasch auf. War das nicht ein trauriges Echo gewesen?

Arm und reich, wie sich da plötzlich die verschiedenen Naturen berührten, denn ihnen beiden hatte das Gleiche — die Liebe gefehlt.

„Wenn Du so willst“ — Rose seufzte. „Das Meer hat meine Eltern verschlungen, ehe ich noch den Wert ihrer treuen Fürsorge erkennen konnte, Tante Jessy liebte mich zwar und zog mich groß, hat meine Seele aber so wenig verstanden, als das weite Meer, welches mich ausspülte. Trotzdem weiß ich, daß ich ein sehr glückliches Kind gewesen bin!“

„Ich auch!“ sagte Frau von Clairon mit ihrem müden Lächeln. „In einem großen Garten wuchs ich auf, zwar einsam, doch ein Kind empfindet die Einsamkeit nicht. Tausend bunte Blumen waren meine Gespielen und zu jeder einzigen erträumte ich mir ein Gedicht. Aus den Kelchen der Rosen sah ich im flutenden Sonnenlicht liebliche Elfen emporsteigen und die rotglühenden Blätter der Pantooffelblumen erschienen mir wie Thronessel für kleine Titanenkönige. Da trugen zartbeflügelte Libellen süße Botschaft hin und wieder. Die Prinzen liebten die kleinen Rosenfeen und reisten von Blatt zu Blatt, bis sie bei ihrer Erwählten waren und ihr die Krone, leuchtend wie Kristall, aufs Haupt setzen durften.“

„Das sind ja Märchen, Mama!“ sagte Lu mit seinem altklugen Gesichtchen. „Oder — hast Du damals schon daran gedacht, daß Dich ein Herzog heiraten wird?“

„Nein, mein kleiner Sohn!“ entgegnete die Mutter traurig. „Wie konnte ich daran denken, da ich es nicht wußte. Es waren wirklich nur Märchen.“ Und leise strich sie mit der feinen Hand über des Knaben krauses Haar.

„Ach!“ kam es verwundert von den Lippen des Kindes, und die großen, braunen Augen wurden noch ernster.

Rose blickte sinnend vor sich hin.

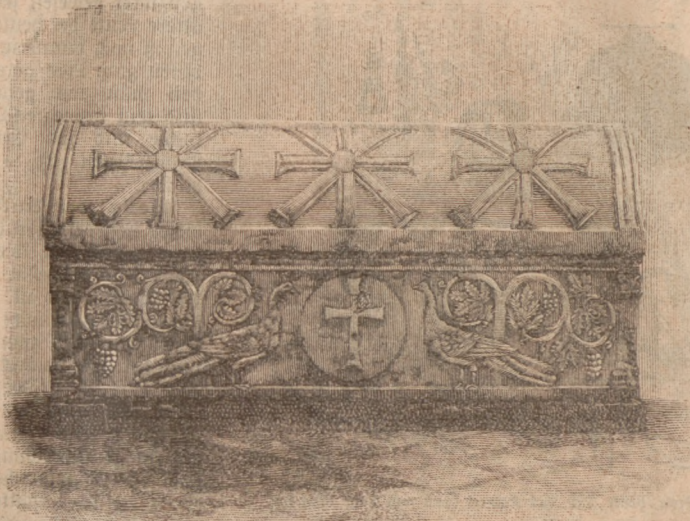
„Hören Sie, Kleine!“ nahm Sinaide Djubittoff jezt das Wort, indem sie sich an Rose wendete, „wir beabsichtigen nun demnächst nach der Schweiz — nach Montreux abzureisen, wollten Sie nicht auch dahin fahren?“

Der Kalender und die Jahresform der Griechen und Russen.

Von Emil König.

Die Russen haben zwar ihre Zeitrechnung mit der unsrigen gemein, aber sie folgen der republikanischen Jahresform oder dem sogenannten „alten Stil“. Ihr Opfer-

welchen man kein Fleisch ißt. 2) Die Feste Petri und Pauli, vom ersten Sonntag nach Pfingsten bis siebenten, 49 Tage lang. 3) Die Fasten der Mutter Gottes, vom 1. August bis Mariä Himmelfahrt. 4) Die Fasten vor Weihnachten. Diese beginnen am 15. November und währen bis zum Christtage, vierzig Tage. Die Anzahl der Fasttage beträgt von 152 bis 187 Tage in einem Jahre. Die Russen und die übrigen Befenner der griechisch-katholischen Kirche haben auch ganz andre Benennungen und Einteilungen der Sonntage, die sie größtenteils nach den Namen der Evangelisten zählen, deren Lektionen auf sie fallen; so wird z. B. vom 1. Sonntag nach Kreuzerhöhung, dem ersten ihres Kirchenjahres, an, bis zum sechsten vor Ostern der Evangelist Lucas gelesen; von da ab bis Ostern der Evangelist Marcus, von Ostern bis Pfingsten der Evangelist Johannes und von Pfingsten bis zum Sonntag vor Kreuzerhöhung der Evangelist Mathäus, und alle Sonntage dieser Zeiträume heißen: der erste, zweite, dritte Lucas, Markus, Johannes-sonntag usw.



Sarkophag aus dem 16. Jahrhundert.

„Ich weiß nicht,“ stammelte Rose und wurde ein wenig blaß. „Onkel Jones sagte so etwas.“

„Es wäre nett, wenn wir zusammen reisen oder uns dort doch wieder treffen könnten, Kleine, Sie werden mir entseßlich fehlen!“

„Und mir diese reizenden Stunden bei Ihnen, Fürstin!“ gestand Rose freimütig. — Unwillkürlich streiften ihre blauen Augen dabei Graf Plathen mit einem schüchternen, schwermütigen Blick.

„Bitten Sie Onkel Jones,“ meinte die Fürstin, „daß Sie mitdürfen, wenn er durchaus noch in Paris bleiben will.“

„Wir könnten ja zusammen fahren,“ — warf Kitth ein, lebhafter, als es sonst ihre Art war. „Ich wollte ohnehin nach Montreux.“

„Gut,“ sagte Rose, so teilen wir uns in die Reisekosten! Ach, Kitth, Onkel Jones wird Augen machen!“

„Der steinerne Millionär ist wohl nicht sehr freigiebig?“ fragte Sinaide.

„Entseßlich genau!“ klagte Rose. „Die reine Rechenmaschine!“

„Das ist schwer zu begreifen, solcher reizenden Nichte gegenüber!“ meinte Graf Plathen. Er sah zu Rose hinüber, während er sprach, begegnete dabei aber Kitth's Blick, der warm auf ihm ruhte. Etwas nervös strich er sich den Bart — warum sie ihn nur so ansah, diese Dame — er dachte gar nicht daran, daß Kitth auch jung war, denn sie machte einen viel älteren und reiferen Eindruck als Rose mit ihrem lachenden, schwärmerischen Gesichtchen und den tiefen, träumerischen Augen.

Es entstand eine kurze Pause, während welcher jeder seinen Gedanken nachhing.

(Fortsetzung folgt)

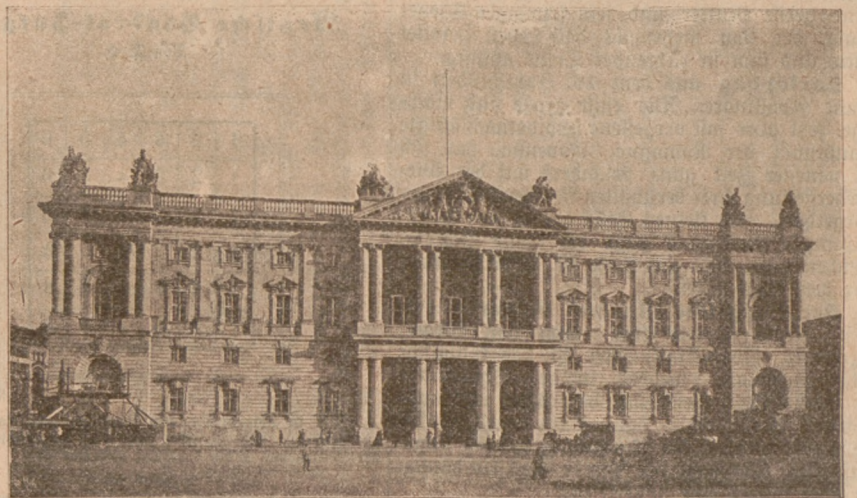
fest bestimmen sie nicht astronomisch durch die Frakten (das sind in der Chronologie die Zahlen, welche für jedes Jahr das Alter des Mondes am Neujahrstage angeben, also anzeigen, auf den wievieltsten Tag vor dem ersten Januar, dieser selbst mitgerechnet, der letzte Neumond gefallen ist), sondern durch die goldene Zahl allein. Da sie ihre Jahre noch zu 365 Tagen 6 Stunden zählen, so weichen sie bereits, weil ihr Jahr um elf Minuten elf Sekunden gegen unsre verbesserte



Hirschfleisch gekocht. In Wasser, Essig, Salz, Vorbeerkraut, Citronenschalen, Pfeffer und Gewürz kocht man ein Stück Hirschfleisch sehr weich, richtet es auf der Schüssel an, giebt einige Köpfe von der Brühe und in besonderer Schale Johannisbeertunke oder Zwetschenpfeffer dazu.

Gebratene Kalbsrippen. 1 Ko. Kalbsrippen stukt man zurecht, salzt sie, überstreut sie mit Pfeffer, wendet sie in Ei und geriebener Semmel und brät sie in steigender Butter goldbraun. Die Bratbutter verkostet man mit einer halben Kasse kochenden Wassers und 8 Gr. Viebig's Fleischextrakt zu trefflicher Lunte.

Kepfel mit Brot. Uebriggebliebene Brotkrumen oder Brothüchsen werden gut getrocknet, fein gestochen, mit gestoßenem Zucker und Rimmel gut vermengt. Gedünstete Kepfel werden vorbereitet. Eine Kaffeevolle wird gut mit Zucker ausgekochen, dann mit dem Brot gefüllt, darauf die gedünsteten Kepfel gelegt, dann noch etwas Brot darauf geschüttet, etwas angebräunt, mit Schmalz versehen oben auf und gut gebaden.



Der königliche Marßall in Berlin.

— Spruch. —

Wer nie verließ der Vorsicht enge Kreise:
Und selbst aus seiner Jugend Tagen
Nichts zu bereu'n hat, zu beklagen:
Der war nie thöricht — aber auch nie weise.

Bodenstedt.



Doktor Oskar Baumann. Wiederum hat das ungesunde Klima Afrikas einen wissenschaftlichen Forscher dahingerafft, obgleich man von ihm ein Vertrautsein mit dem Klima voraussetzen zu dürfen glaubte. Es ist dieses der hervorragende österreichische Afrikaforscher Dr. Oskar Baumann, dessen Bild wir unsern Lesern auf der ersten Seite dieser Nummer vorführen. Das Malariafieber, welches er auf dem dunklen Weltteil sich zugezogen hatte, machte in seinem Vaterland seinem Leben ein Ende. Mit Dr. Venz erforschte er seiner Zeit den oberen Lauf des Kongo, im Auftrage der deutsch-afrikanischen Gesellschaft bereiste Baumann im Jahre 1890 das an der Grenze vor Britisch-Ostafrika gelegene Usambaraland, das er schon mit Hans Meyer durchzogen hatte. Ein besonders wertvolles Ergebnis, die Entdeckung der Nilquelle, lieferte die von ihm 1892 geführte, vom Deutschen Antisklavereiverein entsendete Expedition nach dem Victoriafee und den noch wenig bekannten Gebieten im Westen und Süden desselben. Er stellte fest, daß der aus den Mondbergen kommende Nagera der größte Zufluß des Victoriafees, somit die eigentliche Quelle des Nils ist. Die Lösung des Nilquellenrätsels sichert ihm seinen ersten Rang in der Schar der Afrikaforscher. In den Verwaltungsdienst der Deutsch-ostafrikanischen Gesellschaft getreten, verblieb Baumann nur kurze Zeit in dieser Stellung, da er mit dem Kolonisationsystem der Gesellschaft nicht einverstanden war. In den letzten Jahren fungierte er als österreichisch-ungarischer Konsul auf Sansibar, das seit 1890 — leider — nicht unter deutschem, sondern unter englischem Protektorat steht. Die Hoffnung Baumanns, in der Heimat mit seinem Malariafieber zu genesen, sollte sich nicht verwirklichen. Die Wiener Aerzte erkannten sofort, daß er unrettbar verloren sei. In seinem Totenbett weilten seine greise Mutter und sein schwarzer Diener Daia, der ihm mehrmals das Leben gerettet hatte und ihm in rührender Treue anhing.

Sarophag aus dem 16. Jahrhundert in Sant'Apollinare. Die einst große und mächtige, jetzt aber fast vergessene und vernachlässigte Hauptstadt der Romagna, Ravenna, hat sich in neuester Zeit ganz besonders mit der Wiederherstellung ihrer berühmten Baudenkmale hervorgethan. Ein kleines Stück der früheren Kunstleistungen Ravennas zeigt der kleine Schrein, welchen unser Bild auf Seite 27 dieser Nummer vor den Blick führt.

Der königliche Marzfall in Berlin (S. 27). Unter seinem Chef, Graf von Wedel, Excellenz, Ober-Stallmeister ist das königliche Marzfallgebäude, welches in der Breitenstraße in Berlin liegt, wesentlich vergrößert und ausgebaut. Berlin erhielt dadurch ein neues Prachtgebäude, welches der Umgebung würdig angepaßt ist. Die Zahl der Pferde wechselt häufig, ist aber immer eine außerlesene.



Spiritistische Ideen und Experimente sind durchaus nicht, wie vielfach angenommen wird, „Ergründungen der Neuzeit“. Man begegnet ihnen schon in den Anfängen der Kulturgeschichte. Vor 5000 bis 7000 Jahren bestand im wesentlichen genau dieselbe „Geheim-

wissenschaft“, welche in der Geschichte aller Völker bis zur Gegenwart nachweisbar ist. Die Ureinwohner Mesopotamiens, die Akkader, besaßen eine vollständig ausgebildete Magie, welche der des Mittelalters gleicht wie ein Ei dem andern. Die Babylonier betrieben die Totenbeschwörung, um die Geister der Toten über künftige Dinge auszufragen. Die Beschwörungen werden im Alten Testament als „strafwürdige Klünne“ verboten. Die Juden kannten die sogenannte „mediumistische“ Bewegung der

Staunenswert.



Schneider: „Du Frau, denke Dir, das Kameel kann acht Tage lang arbeiten, ohne zu trinken.“
Frau: „Das ist noch nichts, ich kenne sogar ein Kameel, das kann acht Tage lang trinken, ohne zu arbeiten.“

Fische und das „Geistertlopfen“. Sehr umfassend war der Spiritismus der Indier; nicht minder die magisch-spiritistische Praxis der Ägypter und der Chaldäer. In Griechenland sind schon in der Urzeit — wahrscheinlich auf altägyptisch-chaldäischen Einflüssen beruhende — magisch-spiritistische Elemente nachweisbar. Eine Probe von dieser ältesten spiritistischen Praxis giebt uns Homer im ersten Buch der Odyssee, in welchem Odysseus mit Hilfe von Materialisationsmitteln den Geist des Teiresias beschwört. Der Kirchenvater Tertullian erwähnt des Wahrsagens durch einen Fisch.

Magische Quadrat-Aufgabe.

Von J. S.

1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6
1	2	3	4	5	6

Die in obigem Quadrat eingeschlossenen Zahlen, sind so zu verteilen, daß in jeder senk- und wagerechten Linie jede der Zahlen von 1 bis 6 einmal vertreten ist.

Illuminationen. Im Kriege zwischen Frankreich und England während der Regierung der britischen Königin Anna (1702 — 14) veranstalteten die Pariser stets Illumination und Feuerwerk, so oft Nachricht von einer Schlacht eintraf, gleichviel, ob die Franzosen gewonnen oder verloren hatten. Als sie wieder einmal den kürzeren gezogen und illuminierten, sagte ein Marschall von Frankreich mit treffendem Spott: „Die Leute unserer Nation sind wie die Feuersteine, je mehr man sie schlägt, desto mehr Feuer machen sie.“

Aus alter Zeit. Was wir heute mit dem Namen Konserven bezeichnen, dacht sich durchaus nicht mit dem, was das vierzehnte und fünfzehnte Jahrhundert darunter verstand, denn es war damals ein Blütenzucker. Aromatische Blätter oder Blüten wurden ganz klein gehackt oder gestoßen und mit Zucker desilliert. Man benutzte dazu Rosen, Veilchen, Maiblumen, Rosmarin, Lavendel, Schlüsselblumen, Dahlien, Zingiblümlein, Burretschblümlein, Pfirsichblüten, Eichorien und Wegwarblümlein, Jaspblumen, Seebäumen oder Lilien und andre. Ein Nachklang dieser Art von Süßigkeiten mag der Orangenzucker gewesen sein, der, wie sich ältere Leute der heutigen Generation gewiß noch erinnern, als ein Federbissen zum Tee gereicht wurde und den man aus geläutertem Zucker und fein gewiegten Orangenzuckern kochte und zum Erkalten in kleine Papierkästen goß, so daß er Tafeln bildete.

Hol's der Kuckuck! Wie ist dieser gefiederte Frühlingsbote wohl dazu gekommen, die Rolle Seiner göttlichen Majestät zu vertreten? Bekanntlich sind all' die lebenswürdigen Ausdrücke wie: „Hol' Dich der Kuckuck“, „Geh zum Kuckuck“, „Das weiß der liebe Kuckuck“, „Eher' Dich zum Kuckuck“, „Der Kuckuck ist los“, „Da soll doch der Kuckuck dreinschlagen“, und ähnliche weiter nichts als eine Umschreibung des Wunsches, daß der Angesprochene dem Teufel einen Besuch abstatten möge. Nach Grimms deutschem Wörterbuch schreibt sich dieser eigentümliche Sinn des Wortes Kuckuck in vorstehenden Redensarten daher, daß dem Vogel einst

in vorchristlicher Zeit in Deutschland eine göttliche Bedeutung beizuhörte, die durch den Einfluß des Christentums in eine teuflische verkehrt wurde.“ Ludwig Tieck sagt: „Es ist ein hergebrachter Ausdruck, wenn wir nicht gerade fluchen wollen.“ Kuckuck ist also hier einfach verhüllender Ausdruck für Teufel, und sogar der fromme Claudius schenkt sich nicht, einmal zu sagen: „Die hole der Kuckuck!“ Wenn es in Hoffmanns Novellen einmal heißt: „Das heilige Reich ist zum Kuckuck und seinem Küster gegangen“, so erinnert das in verblümter Weise an „den Teufel und seine Großmutter“.

Schnell gefaßt. Der seiner Zeit berühmte Komiker Lessing wurde am Schluß eines Stückes stürmisch gerufen. Beim Herausretren aus der Kulisie stolperte er über seine langen Sporen und fiel zu Boden. Doch schnell war er auf den Beinen, trat vor und sagte: „Wenn ich so gefallen habe, wie ich gefallen bin, so sind meine Wünsche erfüllt — und ich bringe Ihnen, Verehrungswürdigste, für das erste meinen Dank.“

Veräumt. Sie: „Da schau her, Rudolf, wie schön meine Blumen nach dem Regen geworden sind!“ Er: „Warum hast Du Dich nicht auch anregen lassen?“

Rätsel.

Welche Farbe, wechselt man die Zeichen, Wird dann abgefallenen Blättern gleichen?

Buchstaben - Rätsel.

(Für unsere kleinen Leser.)

Mit A zum Zeitvertreib erbaucht,
Mit B erbaut als stete Wacht.

Auflösungen folgen in nächster Nummer)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Wortspielrätsels: Rat, des Rätsels: Wasel, Salbe, Wase, der dreisilbigen Charade: Biegenbart (Witz).

Verantwortlicher Redakteur W. Scherzmann, Berlin-Neigeb.
Druck und Verlag von
Spring & Fabrenholz, Berlin S. 42, Prinzenstr. 86.